

## Aspekte umweltbewussten Wirtschaftens: Zur Kompostierung in der Stadt Basel

Rita Schneider-Sliwa und Claudio Paulin

### *Zusammenfassung*

*Ökologische Stadtentwicklung bedarf der Mitwirkungsbereitschaft auf der Ebene der Bürger und der öffentlichen Verwaltung sowie der wissenschaftlichen Erkenntnisse als Grundlageninformation für Entscheidungen über ökologische Aufwertungsmassnahmen. Um Entscheidungsgrundlagen für die Optimierung der öffentlich finanzierten Abfallwirtschaft zu liefern, wurde in der Stadt Basel eine Haushaltsbefragung durchgeführt, die die Kompostierbereitschaft der Haushalte eindeutig belegt und Möglichkeiten aufzeigt, diese noch zu steigern.*

### 1 Nachhaltige Stadtentwicklung – Handlungsfeld der öffentlichen Verwaltung und der Wissenschaft

Seit der Umweltkonferenz in Rio werden in Wissenschaft und öffentlicher Verwaltung die Möglichkeiten stärkerer Einbindung ökologischer Belange in die Stadtentwicklung intensiv untersucht. Die Schwerpunkte des Konzeptes einer ökologischen oder "nachhaltigen" Stadtentwicklung sind z.B. bestandsorientierte ökologische und ökonomische Revitalisierung der Städte als Wirtschafts- und Lebensraum, Massnahmen zur langfristigen Sicherung von Lebensgrundlagen sowie Eindämmung des Verbrauches von Umweltgütern durch flächensparendes Bauen, umwelt-

---

Adresse der Autoren: Professor Dr. Rita Schneider-Sliwa, Abteilung Humangeographie/ Stadt- und Regionalforschung, Departement Geographie, Universität Basel, Klingelbergstr. 16, CH-4056 Basel; Claudio Paulin, Psychologisches Institut, Universität Basel, Bernoullistr. 16, CH-4056 Basel

verträglichen Stadtverkehr, ferner umweltbewusste Abfall-, Wasser- und Energiewirtschaft. Wesentlich für nachhaltige Stadtentwicklung und umweltverträgliche Planung ist auch die Mitwirkungsbereitschaft auf der Bürgerebene beim ökologischen Stadtbau und die zielgerichtete Umsetzung neuer Erkenntnisse zur ökologischen Stadtbewirtschaftung auf allen Handlungsebenen der öffentlichen Hand.

In ihrem Bestreben, umweltpolitische Ziele in der Stadtentwicklung umzusetzen und öffentliche Investitionen in der Abfallwirtschaft zu optimieren, wurde eine Studie zum Kompostieren durch Haushalte in Basel initiiert (*Kühnen 1996; Etter 1996*), um damit bestehende Planungsmassnahmen bewerten und ökologische Aufwertungsmassnahmen entwerfen zu können. Ziel der Untersuchung war die Erhebung von Grundlageninformation zu der:

- Anzahl und Grösse der Haushalte, die an öffentlich eingerichteten und anderen Stellen kompostierbares Material sammeln,
- Erfassung der Menge dezentral kompostierten Materials in den befragten Haushalten,
- Erfassung von Determinanten des Kompostierverhaltens in den unterschiedlich strukturierten Wohnvierteln durch Befragung von Haushalten in ausgewählten Wohnquartieren sowie
- Ableitung von Empfehlungen für die Planung, speziell zur Öffentlichkeitsarbeit, um Kompostierverhalten und Kompostmengen zu steigern.

## 2 Empirische Untersuchung

Mit einer grossangelegten stadtweiten sowie quartierbezogenen Befragung sollten Anhaltspunkte über die Möglichkeit geliefert werden, die öffentliche Abfallbewirtschaftung durch Wiederverwertung organischen Materials am Entstehungsort – dem Privathaushalt – zu entlasten. Da eine Vollerhebung unter den 91'536 in der Volkszählung 1990 dokumentierten Haushalten auszuschliessen war, wurde eine möglichst grosse Teilerhebung angestrebt, die ein akzeptables verkleinertes Abbild der Grundgesamtheit darstellt hinsichtlich der Heterogenität der Haushalte, der Haushaltsstruktur sowie der Repräsentativität der Ergebnisse bei einem hinreichend festgesetzten Vertrauensbereich (95%). Unter Einbeziehung von Studierenden des Departementes Geographie der Universität Basel wurde im Sommer 1996 eine stadtweite Telefon- und Passantenbefragung, ferner eine quartiersbezogene Haushaltsumfrage durchgeführt, wobei die Haushalte nach dem Zufallsprinzip in Zusammenarbeit mit der Einwohnerkontrolle und der Dienststelle für Zentrale Datendienst des Kantons Basel-Stadt ausgewählt wurden.

Wegen der diversen Siedlungs-, Bebauungs- und Begrünungs-, ferner der Sozial- und Haushaltsstruktur Basler Wohnquartiere, in denen unterschiedliche Möglichkeiten zum Kompostieren sowie ein ungleicher Informationsstand diesbezüglich angenommen werden kann, wurden vier repräsentative Quartiere ausgewählt. Kriterien waren: 1. Die Durchgrünungsstruktur, d.h. die Möglichkeiten, die sich den Haushalten generell für das Kompostieren bieten, 2. die bekannten oder vermuteten (und nachprüfaren) Haushaltsstrukturen.



Die vier Quartiere sind (Abb. 1):

- (1) Gundeldingen als typisches Wohnquartier mit durchmischter Sozial- und Haushaltsstruktur und einem durchschnittlichen Mass an Durchgrünung und der damit verbundenen Möglichkeit, in öffentlichen Parks oder Hinter-/Innenhöfen zu kompostieren,
- (2) St-Alban-Gellert-Breite-Quartier als durchgrüntes Gebiet mittlerer bis geringer Verdichtung und gehobener Sozialstruktur,
- (3) Iselin als gering verdichtetes, stark durchgrüntes Gebiet mit hohem Anteil an Einfamilienhäusern und durchmischter Sozialstruktur, ferner
- (4) Matthäus-Quartier als hochverdichtetes Innenstadtgebiet, hohem Anteil von Haushalten mit niedrigem Sozialstatus und einem hohen Ausländeranteil.

Das Projekt wurde im Rahmen zweier Methodikkurse des Departementes Geographie der Universität Basel durchgeführt. Nach einer strukturierten Telefonbefragung von ca. 600 Haushalten im gesamten Stadtgebiet wurde zunächst ein Fragebogen zur Ermittlung des Kompostierverhaltens erstellt, der von 931 Haushalten aus vier verschiedenen Quartieren und 857 Passanten ausgefüllt wurde. Dieser grosse Stichprobenumfang von insgesamt 1788 Haushalten erlaubt es, sehr präzise Aussagen über die betreffende Grundgesamtheit zu machen, da zufällige Schwan-

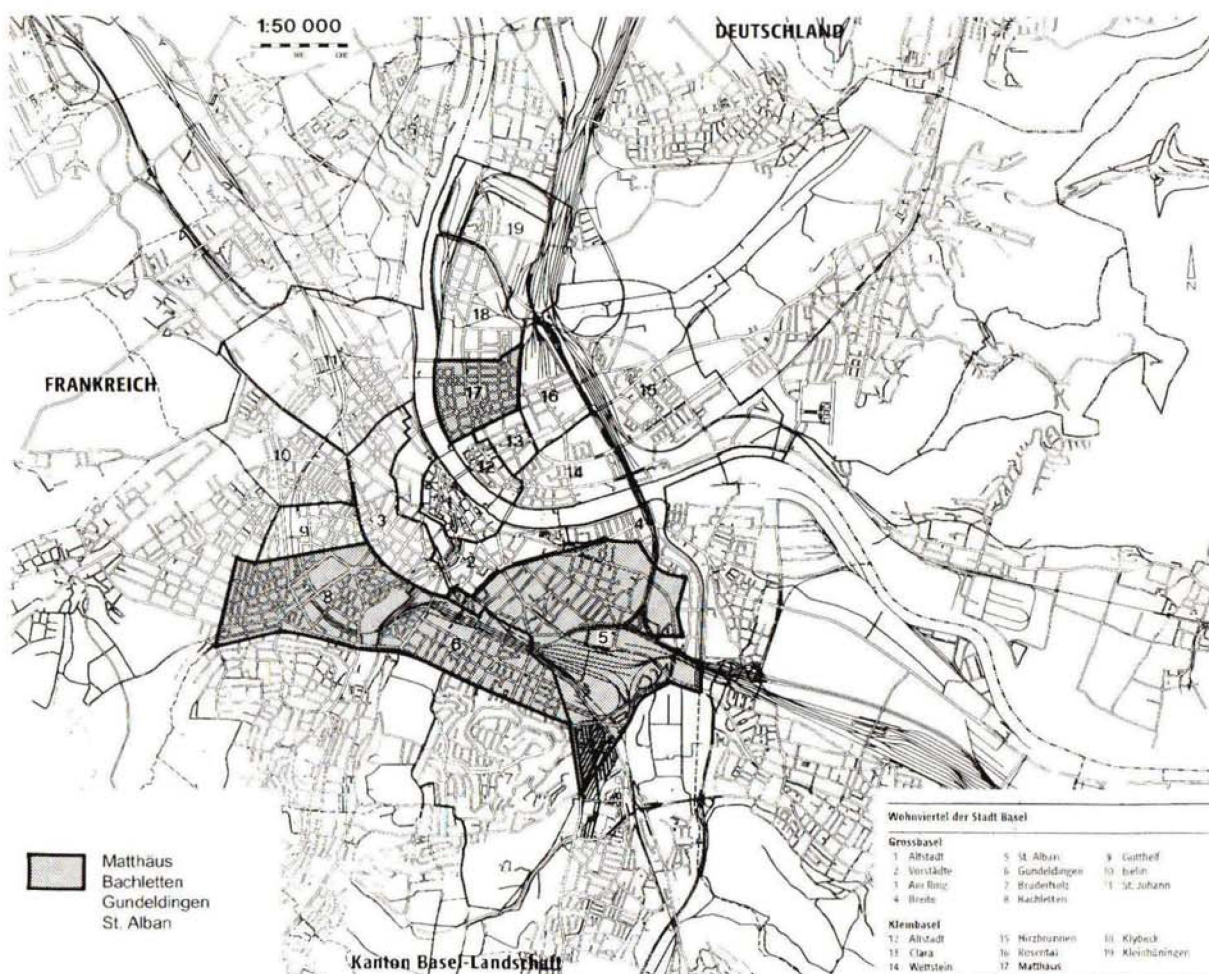


Abb. 1 Die vier untersuchten Quartiere.



Quartier / Passanten	Häufigkeit	rel. Häufigkeit	kumul. Häufigkeit
St. Alban/Gellert/Breite	280	15.70 %	15.70 %
Matthäus	186	10.40 %	26.10 %
Gundeldingen	211	11.80 %	37.90 %
Iselin	254	14.20 %	52.10 %
Passanten	857	47.90 %	100.00 %
Total	1788	100.00 %	

Tab. 1 Verteilung der befragten Haushalte auf verschiedene Quartiere und Passanten.

kungen praktisch ausgeschlossen werden können. In diesem Bericht sollen lediglich die auffallendsten Ergebnisse der Gesamtanalyse dargestellt werden, die in *Schneider-Sliwa et al. (1997)* umfassend erläutert sind. Im folgenden werden zunächst Unterschiede allgemeiner Art zwischen den kompostierenden und nicht kompostierenden Haushalten aufgezeigt. Danach werden die beiden Gruppen getrennt voneinander betrachtet und auf ihre charakteristischen Merkmale hin untersucht.

### 3 Ergebnisse und Diskussion

#### 3.1 Unterschiede zwischen kompostierenden und nicht kompostierenden Haushalten

##### 3.1.1 Art der Entsorgung und Menge der biogenen Abfälle

Von insgesamt 1788 Haushalten gaben 877 (49%) an, ihre organischen Abfälle zu kompostieren. Daneben entsorgen 911 Haushalte (51%) ihre organischen Abfälle mit dem übrigen Hausmüll. Weniger als 1% der Befragten produziert gar keine organischen Abfälle. Diese Resultate entsprechen fast genau den Ergebnissen der zuvor durchgeführten telefonischen Umfrage. Um den Hintergründen dieser relativ gleichen Verteilung von Kompostierer- und Nichtkompostierer-Haushalten nachzugehen, wurde ermittelt, ob diejenigen Haushalte, die kompostieren, auch durchschnittlich mehr organische Abfälle produzieren. Es zeigte sich, dass die Kompostierenden im Mittel mehr organische Abfälle (15 Liter) verursachen als die andere entsprechende Gruppe (13,3 Liter). Statistisch konnte belegt werden (t-Test:  $t_{1782}=2.75; p < 0.01$ ), dass die Kompostierenden mit 15 Liter bedeutend mehr organische Abfälle produzieren als die Nichtkompostierenden.

Die kompostierenden Haushalte zeichnen sich also durch eine bedeutend höhere Produktion von organischem Abfall aus, welcher vielleicht schon im Hinblick auf eine ökologisch oder ökonomisch günstigere Verwertung entsteht. Für das Kompostieren wird jedoch eine Infrastruktur benötigt, welche möglicherweise nicht allen Haushalten zur Verfügung steht. Ob nun diese fehlende Infrastruktur oder andere Gründe wie z.B. mangelnde Zeit der Personen ausschlaggebend für das Komposterverhalten sind, wird weiter unten diskutiert.



In bezug auf die Abfallmenge zeigte sich ferner, dass je mehr Personen in einem Haushalt leben, desto mehr organische Abfälle produziert werden und um so häufiger kompostiert wird. Aber nicht nur zwischen verschiedenen Haushaltsgrößen, sondern auch zwischen den Quartieren lassen sich Unterschiede bzgl. der Kompostierhäufigkeit finden.

### *3.1.2 Unterschiede zwischen den Quartieren*

Zur Beantwortung der Frage, ob zwischen den verschiedenen Quartieren bzgl. des Kompostierverhaltens ein Unterschied besteht, wurde bei den Berechnungen die Subpopulation der Passanten weggelassen, d.h. es wurde ausnahmsweise mit einem Stichprobenumfang von  $n = 931$  gerechnet. In den Quartieren St. Alban-Gellert und Breite (47%), wie auch im Iselin-Quartier (46%) wird mehr kompostiert als im Matthäus- (33%) und Gundeldinger-Quartier (43%). Die Unterschiede zwischen den Anteilen der Quartiere am Kompostieren sind statistisch bedeutend (Chi<sup>2</sup>-Test:  $\chi^2_3 = 9.97$ ;  $p = 0.02$ ).

Erstaunlich sind diese Resultate nicht, wenn man die Grünfläche in den betreffenden Quartieren betrachtet. Das Matthäusquartier hat am wenigsten Grünfläche pro Person zu verzeichnen. Zu diesen Grünflächen gehören vor allem Hinterhöfe, welche das Kompostieren von organischen Abfällen ermöglichen würden. Obwohl im Matthäusquartier einige Hinterhöfe anzutreffen sind, wird in diesen durch betriebliche Verbauung das Aufstellen von Kompostieranlagen erschwert.

Die Frage, ob sie bei eingehender Beratung kompostieren würden, bejahten im Matthäus-Quartier 47% der Haushalte, im St.Alban-, Gellert- und Breite-Quartier 30%, in Gundeldingen 40% und im Iselin-Quartier 37%. Das entsprechende statistische Verfahren lässt knapp einen signifikanten Zusammenhang zwischen Quartier und der Bereitschaft der Haushalte zu kompostieren bestätigen (Chi<sup>2</sup>-Test:  $\chi^2_3 = 7.77$ ;  $p = 0.05$ ), wenn eine eingehendere Beratung stattfinden würde. Im Matthäus-Quartier wären also mit 47% bedeutend mehr Haushalte bereit zu kompostieren, als in den anderen Quartieren, falls sie eingehender dazu beraten würden, gefolgt vom Gundeldinger- (40%) und Iselinquartier (37%). Mit Beratung wären im St. Alban-, Gellert- und Breite-Quartier mit 30% am wenigsten der potentiellen Kompostierhaushalte zum Kompostieren zu "überreden".

Da die Wohndichte im Matthäus-Quartier am höchsten ist, wäre die Annahme naheliegend, dass der Platz für den Kompost in einem Haushalt schlicht fehlt. Im Matthäus-Quartier geben 43% der Befragten an, dass sie wegen mangelndem Platz nicht kompostieren. Hingegen sind es im Iselin-Quartier noch 38% der Befragten, im Gundeldinger-Quartier 34% und im St. Alban-, Gellert- und Breite-Quartier 30% der Haushalte welche denselben Grund für das Nichtkompostieren aufführen. Da ein Zusammenhang zwischen Platzmangel und Quartierszugehörigkeit statistisch (Chi<sup>2</sup>-Test:  $\chi^2_3 = 4.99$ ;  $p = 0.17$ ) nicht bestätigt werden kann, ist es in allen Quartieren gleichermassen von Bedeutung, eine Lösung für das Platzproblem zu finden. Ein hauptsächlich psychologischer Faktor des Kompostierens wird im nächsten Abschnitt erörtert.



### 3.1.3 Ökologisches Bewusstsein

Um das "ökologische Bewusstsein" eines Haushaltes zu erfassen, wurde sein Engagement hinsichtlich des Sammelns, Trennens und gesonderten Entsorgens von Problemabfällen erfragt und ermittelt. Darüber hinaus wurde untersucht, ob es diesbezüglich Unterschiede zwischen kompostierenden und nicht kompostierenden Haushalten gibt.

Die kompostierenden Haushalte können gegenüber den nicht kompostierenden bei allen Problemabfällen ein höheres Sammelvolumen vorweisen. Dabei sind Glas (95%) (Durchschnittswert der Kompostierenden und Nichtkompostierenden), Papier (95%) und Batterien (89%) als Spitzenreiter unter den gesammelten Problemabfällen nicht zu übersehen, gefolgt von Blech (78%), Aluminium (62%) und Speiseöl (23%). Ein aus diesen sechs verschiedenen Abfallkategorien gebildeter Index, der das "ökologische Bewusstsein" abbilden soll, ist bei den kompostierenden Haushalten statistisch signifikant stärker ausgeprägt als bei den nicht kompostierenden (t-Test:  $t_{1701}=9.01$ ;  $p<0.001$ ). Dieser Befund könnte folgende Implikationen mit sich tragen:

Eine Kampagne, welche die Leute auf ökologische Fragen bzgl. der Abfallverwertung sensibilisieren soll, könnte aufgrund der obigen Ergebnisse angebracht sein. Denn üblicherweise wird den Haushalten ein Plan mit öffentlichen Sammelstellen, bzw. Abholterminen für Problemabfälle zugesandt in welchem nur kurz und ungenau erklärt wird, was die Vorteile einer getrennten Abfallverwertung sind. Im Gegensatz dazu könnte eine Broschüre, welche die Abfallwege genau beschreibt, die Vorteile der getrennten Verwertung klar erkennen lässt und auch einen Plan mit öffentlichen Sammelstellen, bzw. Abholterminen enthält, einen Lerneffekt bei den Haushalten hinterlassen, der sich wiederum in einer Verhaltensänderung bemerkbar machen würde. Bezogen auf das Kompostproblem wäre es gut vorstellbar, dass sich dann viele nicht kompostierenden Haushalte dazu entschliessen würden, zu kompostieren. Als weitere erklärende Variable des Kompostierverhaltens wurde im folgenden Kapitel noch das Alter der Mitbewohner in Betracht gezogen.

### 3.1.4 Alter der Mitbewohner

Für eine aussagekräftige Interpretation des nächsten Abschnittes sind die folgenden zwei strukturellen Daten von Bedeutung:

1. Von allen untersuchten Haushalten leben in 71% der Haushalte mehr jüngere (unter 60 Jahren) Mitbewohner und in 21% der Haushalte gleich viele oder mehr ältere Mitbewohner.
2. 49% der "jüngeren Haushalte" kompostieren ihre organischen Abfälle. 50% der "älteren Haushalte" kompostieren ihre organischen Abfälle ebenfalls.

Ganze 90,8% der Haushalte, bei denen mangelnde Zeit ausschlaggebend für das Nichtkompostieren ist, bestehen aus vorwiegend jüngeren Mitgliedern im Gegensatz zu den Haushalten, welche hauptsächlich aus älteren Personen bestehen (9,2%). Dies lässt den Schluss zu, dass sich ältere Mitbürger gern motivieren liessen, die Verantwortung für einen Quartierskompost zu übernehmen, so dass die übrigen Mitbewohner der näheren Umgebung dort ihre organischen Abfälle zeitsparend

entsorgen könnten. Eine stärkere Berücksichtigung dieses Aspekts seitens der Planung hätte gleichzeitig eine soziale Funktion, wenn ältere Personen, die in ihrer Umgebung häufig keine Aufgabe mehr sehen, mit einer Verantwortung für das Quartier betraut würden.

Um weitere Erkenntnisse über die Möglichkeit zu erhalten, Privathaushalte stärker in umweltbewusster Abfallwirtschaft zu engagieren, werden im folgenden die kompostierenden und die nicht kompostierenden Haushalte getrennt voneinander auf ihre charakteristischen Eigenschaften hin untersucht.

## 3.2 Charakteristische Eigenschaften der kompostierenden Haushalte

Der Stichprobenumfang der kompostierenden Haushalte beträgt  $n=911$ .

### 3.2.1 Art des Kompostabfalls

39% der Haushalte kompostieren nur Küchenabfälle, 5% nur Gartenabfälle und 60% der Haushalte kompostieren beides. 1% der Haushalte gibt an, andere organische Abfälle als Küchen- oder Gartenabfälle zu kompostieren. Aus dem ungleichen Verhältnis der Gruppe, die nur Küchenabfälle kompostiert, zu der Gruppe mit überwiegend Gartenabfällen lässt sich ableiten, dass der Anteil an Küchenabfällen bei den Haushalten, die beides kompostieren, deutlich höher ist.

### 3.2.2 Standort des Kompost

49% der Haushalte kompostieren im Garten rund um das Haus. Im Familiengarten kompostieren 20% der Haushalte, 16% tun dies an einem Gemeinschafts-Kompostplatz der Wohnanlage, 11% an einem Quartiers-Kompostplatz. Weitere 7% der

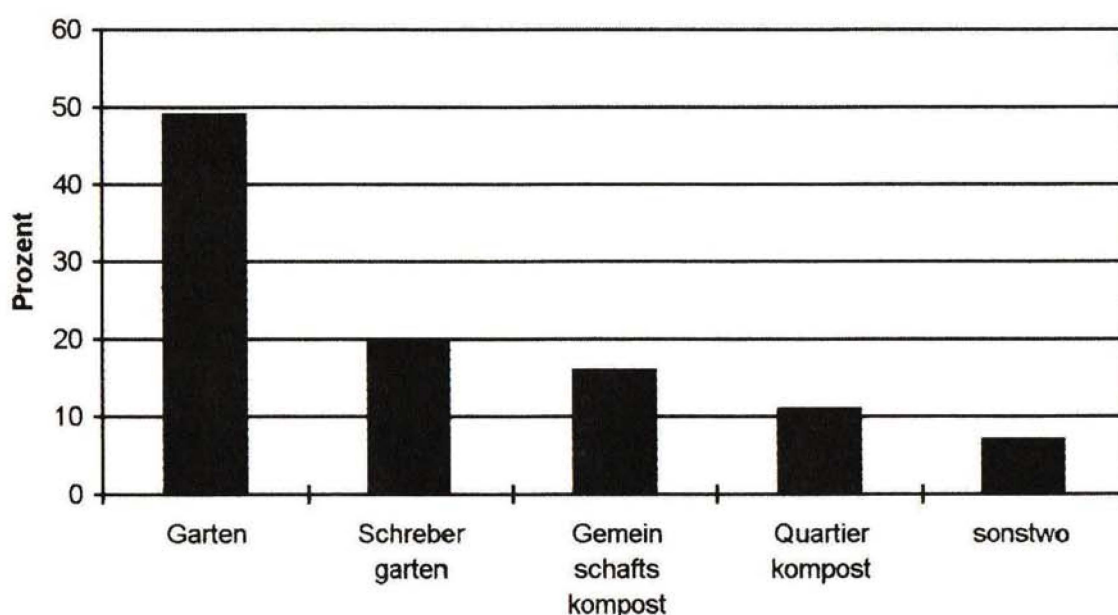


Abb. 2 Kompostierorte der kompostierenden Haushalte ( $n=911$ ).  
Quelle: Eigene Erhebung, Sommer 1996; Schneider-Sliwa et al. 1997.



Haushalte geben an, dass sie woanders kompostieren. Dabei erweist sich statistisch (McNemar-Test:  $p$  bei allen Häufigkeitsvergleichen zwischen den Kompostierorten  $<0.05$ ) der Garten als der bedeutendste Kompostierplatz. Aber auch der Familiengarten bildet eine äusserst wichtige Möglichkeit, wo kompostiert werden kann (siehe auch unten).

Um ein abgerundetes Bild zu erhalten, wurden Haushalte, die in eher grossen Wohngebäuden leben (mit mehr als 9 Familien) mit Haushalten, welche in kleineren Wohngebäuden (bis zu 9 Familien) leben, bzgl. des Kompostierortes verglichen. Wie erwartet, kompostieren Haushalte in kleineren Wohngebäuden bedeutend häufiger im hauseigenen Garten als die andere Gruppe (Chi<sup>2</sup>-Test:  $\chi^2_1=57.735$ ;  $p<0.001$ ), wobei diese wiederum signifikant häufiger in Familiengärten kompostiert (Chi<sup>2</sup>-Test:  $\chi^2_1=26.276$ ;  $p<0.001$ ). Bei den übrigen Kompostierorten lassen sich zwischen diesen beiden Gruppen keine bedeutenden Unterschiede finden.

Diese Resultate zeigen sehr ausgeprägt, dass Haushalte, die in grösseren Überbauungen leben, eines Familiengartens bedürfen oder zumindest Zugang zu Gemeinschafts- und Quartiers-Kompostplätzen haben müssen, damit sie kompostieren könnten. Hier würde es sich anbieten, beispielsweise bei den Glas- und Metallsammelstellen zusätzliche Sammelstellen für organische Abfälle bereitzustellen und die betreffenden Haushalte über diese neue Möglichkeit zur Entsorgung von organischem Müll zu informieren. Hiervon könnten Haushalte profitieren, die in ihrer näheren Umgebung keine Möglichkeit zum Kompostieren haben. Zusätzlich sind die Glas- und Metallsammelstellen in strategisch günstigen Lagen, so dass auch Haushalte zum Kompostieren motiviert werden könnten, die nur wenig Zeit zum Entsorgen der organischen Abfälle haben. Falls es nun das Ziel sein sollte, möglichst viele Haushalte zum Kompostieren zu bewegen, müssen Anreize, wie z.B. der oben

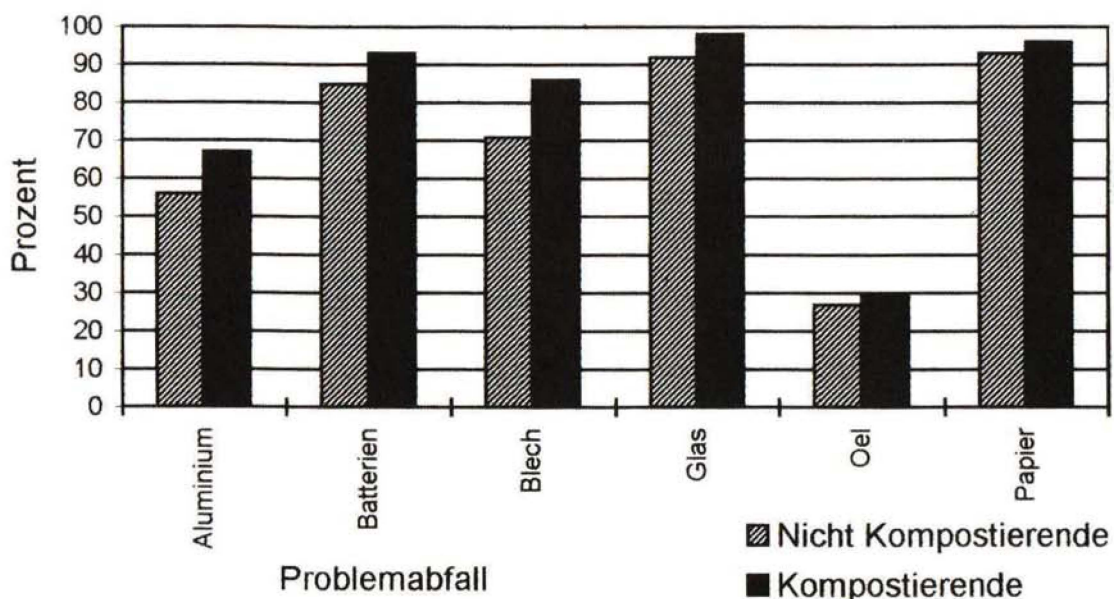


Abb. 3 Sammelverhalten bei Problemabfällen getrennt nach kompostierenden und nicht kompostierenden Haushalten (n=1788).

Quelle: Eigene Erhebung, Sommer 1996; Schneider Sliwa et al. 1997.



beschriebene, geschaffen werden. Denn es ist nur schwer vorstellbar, dass man organischen Hausmüll sammelt und gesondert entsorgen würde, wenn man die entsprechende Sammelstelle erst suchen muss.

### 3.2.3 Wissenstransfer

Darüber hinaus ist es für den kompostierfreudigen und ökologisch bewussten Haushalt auch notwendig, gewisse Kenntnisse oder Fertigkeiten zu haben. In den meisten Fällen (51%) bezogen die Befragten ihr Wissen über das Kompostieren durch Mund-Propaganda. In 38% der Fälle erwarben sie sich das Wissen durch Lesen und in 21% der Fälle bei der Kompostberatung der Stadt Basel. Weitere 6% der Befragten geben an, sich ihr Wissen aus anderen Quellen angeeignet zu haben.

Bezogen auf die Häufigkeiten spricht der McNemar-Test (zwischen allen Vergleichen  $p < 0.001$ ) dafür, dass das Kompostierwissen signifikant am häufigsten durch Mund-Propaganda vermittelt wird. Am zweithäufigsten wurde durch das Lesen Wissen angeeignet, gefolgt von der Kompostberatung Basel-Stadt. Deutlich geringeren Einfluss haben andere Informationsquellen. Diese Ergebnisse belegen, dass die Kompostberatungsstelle Basel-Stadt im Vermitteln von Kenntnissen über das Kompostieren eine entscheidende Rolle übernimmt. Sie ist die einzige aller vier Variablen, deren Einfluss auf den Wissenserwerb gezielt verändert werden kann. Die anderen Variablen unterliegen dem Verantwortungsbereich der Haushalte und sind somit für eine Intervention durch eine öffentliche Stelle im besten Falle indirekt zugänglich.

## 3.3 Charakteristische Eigenschaften der nicht kompostierenden Haushalte und Möglichkeiten zur Steigerung der Kompostierbereitschaft

Der Stichprobenumfang der nicht kompostierenden Haushalte beträgt  $n=877$ .

Zur Konzipierung von Massnahmen, mit denen sich die Kompostierbereitschaft erhöhen liesse, wurden Haushalte direkt nach den verschiedenen Möglichkeiten befragt, wobei zu beachten ist, dass man mehrere Antwortalternativen wählen konnte. Somit sind die einzelnen für das Kompostieren notwendigen Voraussetzungen (z.B. mehr Zeit), so zu interpretieren, dass die häufigst genannten die bedeutendsten Determinanten sind. Wechselwirkungen zwischen einzelnen Faktoren wurden nicht untersucht.

Für beachtliche 52% der nicht kompostierenden Haushalte wäre eine Gratis-kompoststelle in der Nähe ein Impuls für das Kompostieren. Mehr Platz für den Kompost ist bei 39% der Haushalte eine Voraussetzung zum Kompostieren. Mehr eigenen organischen Abfall bräuchten 37% der Befragten, 36% würden auf eine eingehendere Beratung ansprechen und mehr Quartierskompoststellen wünschen sich 34%. Immerhin 19% der Haushalte müssten ihre Komposterde verwenden können, 14% benötigten mehr Zeit und 12% wünschen günstigere Zugangszeiten, damit sie kompostieren würden. Andere Voraussetzungen spielen in 9% der Fälle eine Rolle und schliesslich scheiterte es bei 8% an einer fehlenden Erlaubnis des Vermieters.



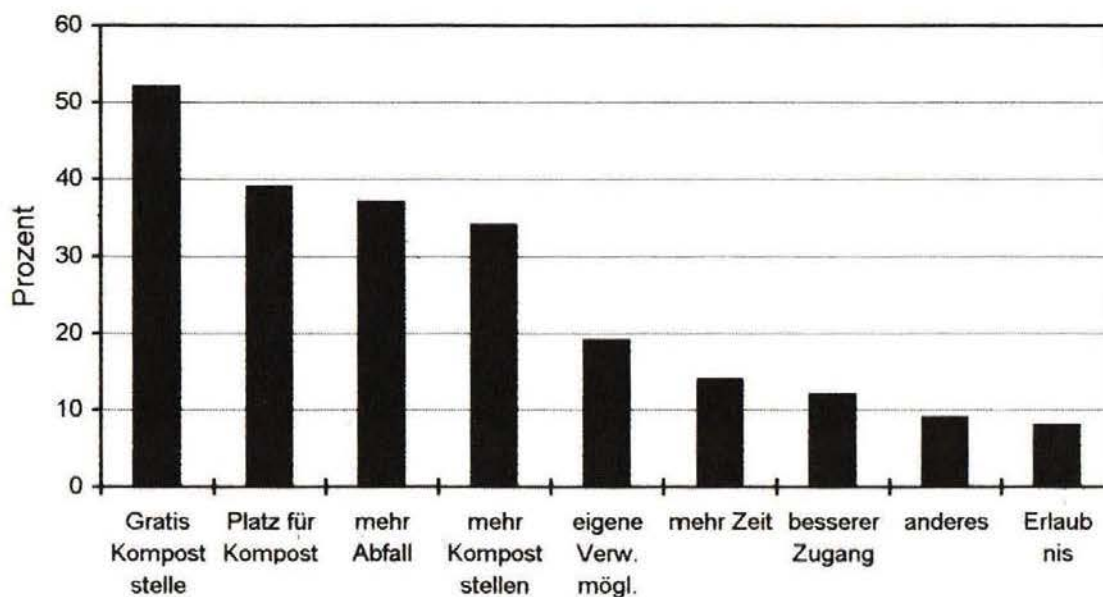


Abb. 4 Bedeutung der Faktoren, welche die Kompostierbereitschaft begünstigen würden.  
 Quelle: Eigene Erhebung, Sommer 1996; Schneider Sliwa et al. 1997.

## 4 Fazit

Die umfassende Erhebung lieferte Informationen darüber, welcher Prozentsatz Basler Haushalte kompostiert und welche Menge biogenen Abfalls dabei anfällt. Es wurde gezeigt, dass Kompostierung in einigen Quartieren relevanter als in anderen ist, dass es signifikante Unterschiede zwischen Kompostmengen pro Haushalt sowie im Kompostierverhalten in den einzelnen Wohnquartieren gab. Über die Ermittlung von Faktoren, die in den einzelnen Wohnquartieren für die Kompostmengen und das Kompostierverhalten ausschlaggebend sind (Haushaltsgrößen, Sozialstruktur, Bebauungs-/Begrünungsstruktur) wurde aufgezeigt, welche Faktoren das Kompostieren in den einzelnen Quartieren verhindern und wie die Kompostierbereitschaft gesteigert werden könnte. Die Ergebnisse machen einen Handlungsbedarf der öffentlichen Verwaltung deutlich, um ein wichtiges Potential – das Umweltbewusstsein der Bürger – zur vollen Entfaltung zu bringen.

## Literatur

- Kühnen H. 1996. Amt für Stadtgärtnerei und Friedhöfe des Kantons Basel-Stadt. Pers. Gespräch.
- Etter R. 1996. Zentrum für Umweltberatung. Pers. Gespräch.
- Schneider-Sliwa R., I. Brunner, A. Kampschulte und C. Paulin 1997. Aspekte umweltbewussten Wirtschaftens: Zum Kompostieren in der Stadt Basel. *Basler Feldbuch* 14, Departement Geographie, Universität Basel.